

Angela Merkel

Politiker gibt es immer in doppelter Ausgabe: als öffentliche und private Person. In der Regel fällt der öffentliche Mensch viel grösser aus als der private. Als ich eines Vormittags im Hause von Daniel Barenboim den ehemaligen deutschen Bundespräsidenten Weizsäcker zum ersten Mal im nichtöffentlichen Rahmen traf, bewegte sich Weizsäcker nicht anders als im Schloss Bellevue, seinem einstigen Amtssitz. Obwohl er einen braunen Cordanzug trug, auf die Krawatte verzichtet hatte und uns erzählte, wie er ein paar Tage zuvor das Ständchen für Zubin Methas 60. Geburtstag (den Tannhäuserchor, zusammengesetzt aus Familie und Freunden) geleitet hatte. Bei Weizsäcker sind private und öffentliche Person fast eins geworden. Bill Clinton ist ein Beispiel dafür, was passiert, wenn die private Person die öffentliche dominiert. Keine Geste der Härte und Entschlossenheit, mit der sich der supermächtige Balkanfeldherr in Kreise seriöser Politik zurückzumelden versuchte, konnte die Erinnerung auslöschen an den Impeachmentfirlefanz um einen untreuen Ehemann mit fataler Vorliebe für mollige Praktikantinnen. Christoph Blocher ist die helvetische Variante einer Vereinigung von öffentlicher und privater Person. Zumindestens war das so, bis er zum Bundesrat gewählt wurde. Wenn der Mann redete, dann redete der rechtskonservative patriotische Unternehmer. Wenn er „ich“ sagte, meinte er „wir“, wenn er „wir“ sagte, „ich“. Inzwischen macht es Spass dabei zuzusehen, wie aus dem einfachen ein doppelter Christoph wird. Verantwortung übernehmen ist eben schwer, Verantwortung haben noch viel mehr.

Das wird sich meine alte Freundin Angela Merkel des öfteren gesagt haben, vor allem in den zurückliegenden vier Jahren, seitdem sie an Helmut Kohls Stelle die CDU führt. Wenn ich alte Freundin sage, liegt die Betonung eher auf alt, als auf Freundin. Natürlich sehe ich die Merkel auch heutzutage hin und wieder, aber ich bin ebensowenig Parteifreund von ihr, wie ich ein Genosse oder etwas ähnliches von Schröder, Fischer, Westerwelle oder irgend jemand anderem bin. Die Zeit, als Angela Merkel und ich einen Lebensraum teilten, liegt zwanzig Jahre zurück. Und inzwischen ist so gut wie nichts mehr so wie es war. Auch für Angela Merkel nicht. Aber während die Binsenwahrheit, dass der Mensch älter und dabei manchmal reifer wird und seine Persönlichkeit keine konstante Grösse ist, auch in ihrem Falle lange akzeptiert worden ist, rätselt seit dem Jahr 2000 ein erheblicher Teil mindestens der deutschsprachigen Öffentlichkeit, wie es dazu kommen konnte, dass sich eine angeblich farblos

agierende ministerielle Ziehtochter Helmut Kohls aus dem sich sowieso
blassgebenden und kleinlaut zu verhalten habenden Osten Deutschlands auf einen
offensichtlich durch nichts und niemanden aufzuhaltenden Vormarsch in das
Zentrum der Macht begeben konnte? Eine inzwischen nicht mehr ganz junge Frau,
die nur, weil sie keine blonden Haare hat, dem Verdikt entgeht, eine Tussi zu sein,
eine ehemalige Physikerin (Was ist das?), Pressesprecherin der letzten DDR-Regierung
unter Lothar de Maiziere (Wer ist das?), ehemalige Ministerin (Wann war das?),
spätere Generalsekretärin der CDU (Wie kam das?) macht Anstalten, nicht nur die
derzeit grösste Volkspartei Deutschlands zu steuern, sondern nach dem Amt des
Bundeskanzlers zu greifen. Die mediale Öffentlichkeit der Bundesrepublik in den
Jahren 2000 folgende, die ja nichts anderes war und ist als die rekonstruierte mediale
Öffentlichkeit Westdeutschlands der Jahre 1989 und vorhergehende, hatte und hat
zu knabbern. Die Merkel als Kanzlerin, wie geht das? Eine Person mit beneidenswert
unvoreilhaftem Haarschnitt (immer noch wichtigstes Indiz für Inkompetenz), dieser
seltsamen Rhetorik der Ostzone (Merkel spricht einen nahezu reinen Berliner Akzent,
Berlin ist sofort Ostberlin) und vor allem zu wenig internationaler (bis 1989 in der DDR
gelebt) und Politikerfahrung (weil erst mit 36 Jahren Bundesministerin), nein, das kann
und möchte man sich nicht vorstellen.

Aber man muss! Auch wenn man es nicht für möglich gehalten hat: Kohls
„Mädchen“ eilt seit ihrem „Ja“ zum Parteivorsitz zwar nicht von Sieg zu Sieg, aber von
Etappe zu Etappe. Angela Merkel, eine Sphinx. Seit mindestens vier Jahren findet ein
mal heiteres, mal gehässiges Persönlichkeitsraten statt. Es gibt staatstragende
Biografien politischer Makellosigkeit aber auch Indifferenz einerseits und tausende
von Glossen und Snapshots andererseits, mit denen kritische und auch zynische
Geister am Mythos der aschenputteligen Ostfrau auf dem Thron kratzen, während
dieser Mythos nach Mendelschen und Darwinschen Gesetzen politische Erbschaften
antritt und der Evolution einer neuen konservativen Politik Ehre zu machen versucht.

Auch für Angela Merkel gilt: Sie ist eine öffentliche und eine private Person. Zuweilen
unterscheiden sich diese bis zur Unkenntlichkeit voneinander. Ich muss zugeben: die
öffentliche Merkel und ihr Werden sind auch für mich ein Rätsel. Vielleicht ist sie eine
Halbschwester von Parsifal. Läuft durch den Gefahrenwald der männerdominierten
Politik, und gerade weil sie von Gefahr und Verführung nichts weiss, kommt sie
glücklich durch den düsteren deutschen Politikwald. Vielleicht ist Angela Merkel ein

Blair Witch Project mit Happy End? Der Aufstieg von Angela Merkel ist ein Rätsel? Gut. Aber ist nicht der Aufstieg von Joschka Fischer auch ein Rätsel. Von Toni Blair und Silvio Berlusconi, Roger Federer und Britney Spears? Wären nicht ungewöhnlich erfolgreiche Karrieren, die alle schon vorausgesehen hätten, erst recht ein Rätsel? Ist es nicht vielmehr so, dass Menschen, die aus der gewohnten, allgemein vertrauten Lebensbahn geworfen werden, ein Schicksal haben, von dem man erwartet, es sei unerklärlich? - Selbst, wenn es so ist, man fragt sich trotzdem. Ich frage mich trotzdem, habe mich im Herbst 1999 bei der Lektüre ihres offenen Briefes, abgedruckt in der FAZ, gefragt, woher sie die Chuzpe nimmt, die Vettern- und Gschaffelhuberwirtschaft ihres Chefs (damals noch ganz der unangreifbare honorige Biedermann Helmut Kohl) derart unverhohlen zu kritisieren? Dem Brief folgte der Sturz, und nicht nur der Sturz, sondern auch der Aufstieg. Woher nahm sie die Chuzpe? Sich zwischen den Adjutanten Merz und Koch, die zwar auch nicht sauber aus der Spendenaffäre herausgekommen waren, aber gleichwohl Morgenluft witterten und schon ihre Zeit für gekommen hielten, sich zwischen den vielen alten und ganz alten Parteifunktionären hindurch an die Spitze zu setzen? Und dann das Kabinett- und Kabarettstück mit der Kanzlerkandidatur: Hat diese Frau geahnt, es würde nicht reichen für einen Sieg der CDU/CSU? Hat sie deshalb, aus purem machtpolitischen Instinkt, dem eitlen Stoiber den Vortritt gelassen?

Das alles würde mich nicht interessieren, deutsche Tagespolitik hatte mich auch um die Jahreswende 99/00 oder vor den Kanzlerwahlen nicht sonderlich interessiert, hätte ich nur die öffentliche Merkel gekannt. Ich kannte aber auch die private. Und die hat zu keiner Zeit erkennen lassen, ein Schicksal mit superlativen Eigenschaften zu sein. Dass Angela für die Machtspitze geboren war, prädestiniert für das abenteuerliche Leben der grossen politischen Mission, davon habe ich in den letzten zwanzig Jahren im Umgang mit dem privaten Menschen Angela Merkel wenig gespürt. Nichts von Geheimdiplomatie, Usurpationslust, Egomane und Machtinstinkt. Nein, solche Begriffe waren schwer mit der Frau zu vereinbaren, die ich kannte, seit ich mich 1983 in der Abteilung Theoretische Chemie des Zentralinstituts für physikalische Chemie der Akademie der Wissenschaften in Ostberlin einem Dutzend Akademiker als künftiger Kollege in Form eines Seminars über meine Diplomarbeit vorstellte. Dort gab es elf seriöse Herren der Wissenschaft und eine junge Dame, die vermutlich auch eine Dame der Wissenschaft war, vor allem aber eine junge Dame: Pagenschnitt, Sommersprossen, breites Lächeln, T-Shirt und Jeans, für damalige

Verhältnisse unauffällig unakademisch. Ein Jahr später bezog ich meinen Schreibtisch in einer Baracke am Rande des Instituts-campus, zu der Trampelpfade führten und in deren Umgebung Stadtkaninchen im hohen Gras kopulierten. Von heute aus betrachtet verkörperte der Standort unserer Abteilung die unberührte Idylle im sozialistischen Wissenschaftsbetrieb. Die Merkel sass nebenan, wenn sie da war. Am Anfang war sie noch öfter da. Ihre Beobachtung zu meinem Auftritt ein Jahr zuvor: Ich hätte den Eindruck gemacht, Gedichte zu schreiben und für das Fach eines Violinspielers geeignet zu sein. Das lag wahrscheinlich an meinem Mangel an Einsatz. Es gab verschiedene Gründe, warum ich Angela Merkel damals auf diese Sache nicht ungefähr hätte antworten können: Und sie liesse eindeutig die Gaben einer Politikerin, wahrscheinlich der künftigen CDU-Vorsitzenden erkennen! Nicht nur, weil unweit von unserer Baracke die Berliner Mauer verlief und wir deshalb von einem schneidigen Stasiregiment aus der Nachbarschaft bewacht wurden, sondern weil die Merkel einfach eine junge Dame war.

Ich habe das ein paar Mal erzählt: dass ich bald nicht besonders gern an dieser Akademie arbeitete, nicht der Menschen wegen, sondern der vielleicht nur mir so erscheinenden Tristesse des Betriebes, dass die Kaffeepausen mit Merkel und zwei anderen netten Kollegen zu den glücklichsten und aufschlussreichsten in diesen zweieinhalb Jahren gehörten (mein persönliches akademisches Kairos), dass ich mit ihr ins wiedereröffnete Schauspielhaus (heute Konzerthaus) am Gendarmenmarkt zum Konzert ging und ins Kino Babylon gegenüber der Volksbühne, wo wir zum Beispiel bei einer der ersten DDR-Vorführungen von Bunuels „Andalusischem Hund“ anwesend waren. Und dann sah man sich, wie das im Osten üblich war, zuhause, trank bulgarischen Cabernet, verzehrte gebackene Käseschnitten und redete - im Falle von Angela - über Wagner und Gorbatschow und die absurde DDR, an deren Ende doch nicht zu denken war. Ungesättigte Kohlenwasserstoffe und was mit ihnen auf mikroskopischer Ebene passiert, wenn man sie mit Wasserstoffkernen oder Protonen beschiesst, jene Dinge also, die zu unserer alimentierten Tagesbeschäftigung gehörten, kamen in diesen Gesprächen eigentlich nicht vor. Das lag wahrscheinlich vor allem an meinem Mangel an Einsatz. Angela Merkel und ich, wir waren in dieser für mich trostlosen Zeit der unfreiwilligen Rückkehr in die DDR (aus Russland, wo es mich allerdings auch nicht länger gelitten hätte) so gut befreundet, wie es für zwei Kollegen, die derselben Generation angehörten und über ein paar sie interessierende Dinge ähnlich dachten, gut möglich war.

Das habe ich vor ein paar Jahren erzählt. Und anderes dementieren müssen: dass wir eine Beziehung gehabt, zusammen studiert, uns in Russland aufgehalten oder in einer opportunistischen Vereinigung gegen den Sozialismus aufgelehnt hätten. Trotzdem leben die richtigen und die unrichtigen, jedenfalls banalen Koinzidenzen in den Biografien von Merkel und mir weiter. Besonders lebendig wurden sie, nachdem sich Angela in ihrem Schlüsseljahr 2000 in einer Figur meines soeben erschienenen Romans „Roberts Reise“ wiedererkannt hatte. Im Roman hatte der Ich-Erzähler von einer Renate behauptet, sie hätte ihm zum Abschied „Tote Seelen“ von Gogol geschenkt, mit der Widmung „Geh ins Offene“. Nachdem die Merkel auf dem Parteitag in Essen in ihrer Rede zum Amtsantritt als Bundesvorsitzende diese Geschichte erzählte und dem akklamierenden Auditorium „Geht ins Offene“ zurief, hatte ich eine Weile keine ruhige Minute mehr. Die netten Journalisten und Biografen wollten es jetzt wissen. Wie ist sie? Die Power? Der Mut? Die Intrige? Der Osten? Die Frau? Und: die Frisur? In einem Gespräch mit dem Korrespondenten der New York Times in Berlin war dessen wichtigstes Problem, wie Mrs. Merkel mit den Sixt-Inseraten umgehen würde, die gerade überall auftauchten: Es handelte sich um die Werbung für ein neues Cabriot-Angebot, mit einer Karrikatur von Merkel mit aufgewühlten Haaren und darüber der Frage: Brauchen Sie eine neue Frisur? Ich konnte das alles nicht beantworten. Deshalb wurde es bald wieder verhältnismässig ruhig.

Politiker gibt es nicht nur in doppelter Ausgabe. Politiker gibt es in zahllosen Reproduktionen. Hat man jemanden kennengelernt, bevor er eine öffentliche Person wurde, akzeptiert man später nicht die Dominanz dieser öffentlichen Person. Wenn ich Angela Merkel zusehe in diesen Bildschirmauftritten, wenn ich sie sehe auf Zeitungsfotos, sehe ich durch alle Altersspuren hindurch den privaten Menschen der Zeit um 1984. Es war die Zeit, als Angela Merkel in meinen inneren Bildschirm getreten ist. Damals haben sich bestimmte Spuren ihrer Persönlichkeit abgelagert, die nach wie vor das Bild von ihr ausmachen. Ich höre ihre Stimme wie die Stimme einer Frau Anfang Dreissig, im Ostberlin der spätesten Zeit. Ich sehe ein Bild von ihr, mit Rumsfeld. Sie lächelt. Es ist das Lächeln eines anderen Bildes von ihr, auf dem wir die Verteidigung ihrer Doktorarbeit feiern.

Man kennt das Phänomen. Man könnte sagen, hier kommt die Autorität der Geschichte zum Ausdruck. Die Art, wie man einen Menschen kennengelernt hat,

bleibt das Richtmass für das Urteil, das man über ihn hat. Die Person kann sich verändern, der Koordinatenursprung bleibt. Für die Eltern bleiben die Kinder die Kinder, für die Kinder die Eltern die Eltern. Freunde bleiben nur Freunde aus dem Geist der ersten Stunde, Liebende sowieso. Es ist oft schwer, das Bild der Gegenwart mit dem der Vergangenheit zusammenzubringen. Vor allem, wenn dazwischen ein grosser Abstand liegt und man sich lange nicht gesehen hat. Dann wird das Bild der Vergangenheit oder das der Gegenwart so lange gefälscht, bis sie einigermaßen deckungsgleich sind, meistens werden beide gefälscht. Ich käme nicht ohne Fälschungen aus, sollte ich die mögliche Bundeskanzlerin Angela Merkel mit der Physikassistentin zusammenbringen. Obwohl ich die Pressesprecherin und die Ministerin dazwischen kannte. War sie schon früher effizient? Manchmal ungeduldig? Hat alles selbst machen und entscheiden wollen? Hat sie Härte gezeigt über jeden und alles? Hat sie ein problematisches Frauenbild gehabt? Ja. Ja. Nein. Nein. Die Ableitung der heutigen Merkel aus der ehemaligen funktioniert nicht. Ueberall bleiben Löcher und Leerstellen. In der Physik nennt man das Singularität.

Eine Singularität aber lässt sich bestimmen: der Fall des Eisernen Vorhangs und der existenzielle Bruch, den das auch für Merkel mit ihrer Vorgeschichte bedeutet hat. Mit dreissig, fünfunddreissig Jahren zu erleben, wie alle Gewissheiten, mit denen man bisher gelebt hatte, untergehen, macht härter. Die Frage, wozu leben?, wie leben?, stellt sich unerwartet neu. Das haben Merkel und ihre Generationenossen aus dem Osten gemeinsam und vielleicht Merz und ihresgleichen im Westen voraus. Die heute Vierzig- bis Fünfzigjährigen aus der alten BRD, aufgewachsen im grösser, reicher und behäbiger werdenden Deutschland der Aeren zwischen Brandt und Kohl, die Kinder der Achtundsechziger, die mit Franz Beckenbauer und Kinderschokolade aufgewachsen waren, das war für die Merkel keine Konkurrenz im politischen Wettbewerb seit Abgang Kohls von der politischen Bühne.

Es wäre nicht das erste Mal, dass ein Aussenseiter die Gesetze der Macht tiefer verinnerlicht hat als jene, die mit ihr aufgewachsen sind. Vielleicht hat Angela Merkel den Westen des neuen Jahrhunderts besser verstanden als der Westen sich selbst. Gut möglich, Deutschland erhält bald eine eiserne Lady. Tough ist Frau Dr. Merkel jedenfalls, auch in ihren Irrtümern. Es klingt für mich noch immer kurios, wenn sie „wir“ sagt und dabei auch sechzig Millionen Westdeutsche meint. Da habe ich das Gefühl, das könnte ich nicht. Der Aufschrei des linksliberalen Establishments vor vier

Jahren, als sie Fischer für sein Engagement in der ausserparlamentarischen Opposition geisselte. Natürlich hätte das der Privatperson Merkel nicht zugestanden. Als sie von „unserer“ Betroffenheit über die gewaltbereiten und demokratiefeindlichen Autonomen wie Fischer sprach: Wir lebten in den Siebzigern friedlich und von jeglicher autonomer Gewalt abgeschottet im Schoss von Erich Honecker. Zum ersten Mal musste sich der Westen gefallen lassen, dass eine Frau aus dem Osten die Deutungshoheit über die Geschichte der alten BRD übernommen hatte. Bis dahin war es umgekehrt gewesen. Westliche Politiker, westdeutsche Medien erklärten „uns“, wie die DDR funktioniert hatte...

Die alte Frage der Philosophen, ob der Mensch ein gewordenes oder ein gemachtes Wesen ist, ob er also aus sich selbst und seinen Anlagen heraus wird, was er wird, oder durch die Umstände, unter denen er lebt, ist auch im Falle von Angela Merkel schwer zu beantworten. Sie ist gemacht und geworden. Gemacht geworden. Gemacht worden. Denn in allererster Linie ist Angela Merkel heute eine Imago der Medien. Die uns begleiten wird. Vielleicht wird sie eine Ikone wie einst Margareth Thatcher. Frauen haben dazu anscheinend eher das Zeug. Der Aufstieg von Angela Merkel markiert den Fall von Männern: Wolfgang Schnur, Vorsitzender der Bürgerbewegung „Demokratischer Aufbruch“, der an seiner Stasivergangenheit scheiterte, Lothar de Maiziere, letzter Ministerpräsident der DDR, Helmut Kohl, Edmund Stoiber. Ist Schröder der nächste?

Michael Schindhelm

2.6.04